

DAVID WEBER & TIMOTHY ZAHN
MIT THOMAS POPE



DER AUFSTIEG
MANTICORES



Ruf zu den Waffen

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Widmung

BUCH EINS

1

2

3

4

5

6

7

8

9

BUCH ZWEI

10

11

12

13

14

15

16

BUCH DREI

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

Personenverzeichnis

David Weber
Timothy Zahn
Thomas Pope

DER AUFSTIEG
MANTICORES:
RUF ZU DEN
WAFFEN

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Dr. Ulf Ritgen

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2015 by Words of Weber, Inc.,

Timothy Zahn and Thomas Pope

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»A Call to Arms: Book II of Manticore Ascendant«

Originalverlag: Baen Books, USA

Published by Arrangement with Baen Books, Wake Forest, NC, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Beke Ritgen

Titelillustration: Arndt Drechsler, Regensburg

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-3042-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Für Susan Shiflett, von Harry und mir.
Du hast ihn vor sechsundvierzig Jahren geheiratet,
und immer noch verrät mir jeder seiner Blicke
seine Liebe zu dir.

David

BUCH EINS

1539 P.D.

1

»Jou, danke auch«, sagte der junge Bursche und wischte sich eine verfilzte Strähne aus der Stirn. »Ich sag Ihnen dann Bescheid.«

»Sehr gut«, erwiderte Lieutenant (Junior Grade) Travis Uriah Long, schüttelte dem Jungen die Hand und schenkte ihm sein bestes Profi-Lächeln. »Wenn Sie noch irgendwelche Fragen haben, können Sie jederzeit vorbeikommen.«

»Jou, schon klar«, sagte der Junge. »Tschö.«

Travis hielt das Lächeln aufrecht, bis sich die Tür zum Rekrutierungsbüro geschlossen hatte. Dann ließ er sich seufzend wieder in den Sessel hinter seinem Schreibtisch fallen. Die letzte halbe Stunde war zweifelsohne Vergeudung von Lebenszeit gewesen, zumindest seiner eigenen.

Der Junge eben war nicht daran interessiert, zur Royal Manticoran Navy zu gehen. Nicht einmal ansatzweise.

Klar, einiges hatte durchaus sein Interesse geweckt. Wie schneidig die schwarzgoldene Uniform der RMN war, war dem Jungen, so viel Modebewusstsein besaß er immerhin, nicht entgangen. Auch die Vorstellung, ins All hinauszufahren, sagte ihm zweifellos zu.

Aber er hatte, wie so viele andere in seinem Alter auch, noch überhaupt keine Ahnung, was er eigentlich mit seinem Leben anfangen wollte. Außerdem hielt er nicht allzu viel von Disziplin und Ordnung, die die Navy verlangte – nicht bei der Frisur!

Trotzdem hatte der Junge Erinnerungen wachgerufen. Von Frisur und Desinteresse an Struktur und Ordnung einmal abgesehen, hätte das genauso gut auch Travis

selbst sein können, wie er so vor zehn T-Jahren vor dem Rekrutierungsoffizier gestanden hatte.

Himmel, zehn Jahre war das jetzt schon her!

Geistesabwesend griff Travis nach seinem Tablet-Rechner und gab die Eckdaten seines jüngsten Anwerbungsgesprächs ein. Seine Finger wussten auch, ohne dass er groß nachdachte, was sie einzugeben hatten; also konnte er seine Gedanken schweifen lassen. Zehn Jahre! Eigentlich aus einer Laune heraus war er zur Navy gegangen, hatte das Ausbildungslager überstanden, dann seine erste Fachschulung, ebenso die Verwendungen an Bord der *Vanguard* und der *Guardian*, und plötzlich hatte man ihm, ganz unerwartet, das aufregende Angebot gemacht, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Auf dem College hatte er Astrophysik studiert und einen Abschluss erworben und hatte das Schulungsprogramm für Offiziersanwärter durchlaufen. Dann war er zum Dienst auf HMS *Thorson*, dann zum Dienst beim Bodenpersonal abkommandiert worden, und nun befand er sich im Graduiertenkolleg und tat seinen Dienst in einem Rekrutierungsbüro.

Zehn Jahre, wie die Zeit verflog!

Gut, zugegeben: Manchmal war ihm diese Zeit auch wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen.

Die Eingangstür ging auf. Travis hob den Kopf, setzte automatisch das gewinnende Lächeln eines Rekrutierungsoffiziers auf und fragte sich dabei, ob sein nächster Besucher das Ganze wohl wenigstens ein bisschen ernster nehmen mochte.

Sein Lächeln war wie weggewischt, stattdessen sackte ihm vor Erstaunen die Kinnlade herunter.

»Lieutenant Long, hallo«, begrüßte ihn Lieutenant Commander Lisa Donnelly und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, während sie das Büro in Richtung Schreibtisch durchquerte. »Lisa Donnelly - nur, falls Sie's vergessen haben sollten.«

Mit einiger Mühe fand Travis seine Sprache wieder. »Sie vergessen, Ma'am? Nie und nimmer!«, versicherte er ihr und sprang – viel zu spät! – aus dem Sessel auf, während ihn, jetzt erst recht, Erinnerungen überfluteten. Lisa Donnelly hatte mit ihm auf der *Vanguard* und der *Guardian* gedient, und im Nachgang der Krise im Secour-System hatte er sich die vage (und wohlweislich geheim gehaltene) Hoffnung gemacht, sie könnte ihn tatsächlich ein bisschen mögen.

Doch dann war die *Guardian* nach Manticore zurückgekehrt, und Travis war in den unentrinnbaren Strudel geraten, der gemeinhin Collegestudium und Schulungsprogramm für Offiziersanwärter genannt wurde. Aus irgendeinem Grund hatten sich ihre Wege während der ganzen letzten fünf Jahre nicht ein einziges Mal gekreuzt.

Und jetzt das: Sie war hier. In *seinem* Rekrutierungsbüro.

»Reichlich zu tun gehabt, was?«, meinte sie, als sie schließlich vor seinem Schreibtisch angekommen war. »Offizier geworden, wie ich sehe. Gratuliere.«

»Danke, Ma'am«, brachte Travis heraus. Aus einem Impuls heraus streckte er ihr die Hand entgegen. »Wie ist es Ihnen ergangen?«

»Auch reichlich zu tun gehabt«, antwortete sie, ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie förmlich.

»Bisschen weniger als Sie vielleicht, aber über Langeweile kann ich mich nicht beklagen. Und bei Ihnen? Wie war's auf der *Thorson*? Captain Billingsgate soll ja ein ziemlicher Zuchtmeister sein.«

»Ach ja, Ma'am?«, fragte Travis und grub in seinen Erinnerungen. Gewiss, an Bord der *Thorson* war alles streng nach Vorschrift verlaufen, aber zumindest er selbst sah darin eher einen Vor- als einen Nachteil. »Also ich hatte keine Probleme mit ihm, Ma'am.«

»Nein, kann ich mir bei Ihnen auch nicht vorstellen«, gab sie zurück. »Mit Vorschriften kommen Sie ja

wunderbar zurecht, wie habe ich das nur vergessen können!«

»Ähm, Vorschriften sind meins, ja, Ma'am«, sagte Travis und lief rot an.

»Das sollte keine Kritik sein«, setzte sie hastig hinzu. »Ich wollte damit nur sagen ... Nun, die meisten empfinden die strikte Einhaltung von Vorschriften und Dienstanweisungen eher als lästig. Sie dagegen blühen dann regelrecht auf. Das ist nicht schlecht, nein, keineswegs! Das ist einfach nur ... anders.«

»Vermutlich, Ma'am«, räumte er ein. »Aber viele Leute halten das für ... nun, mehr als nur ›anders‹.«

»Ach, Meinungen gibt's so viele, wie es Menschen gibt«, versetzte sie sofort. »Machen Sie sich darüber keine Gedanken! Ein ausgeprägtes Pflichtgefühl ist nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste, und schämen muss man sich dafür schon mal gar nicht!«

»Danke, Ma'am«, sagte Travis und war tatsächlich ein wenig erleichtert.

Jetzt, wo die erste Anspannung langsam nachließ, musste er feststellen, dass er seine guten Manieren vergessen hatte. »Oh, Verzeihung, Ma'am, aber bitte nehmen Sie doch Platz«, lud er sie ein und deutete auf den Sessel, den Mister Filzhaar erst vor Kurzem freigegeben hatte.

»Danke«, sagte sie und setzte sich. Dabei bewegte sie sich mit der gleichen Anmut, die Travis schon bei ihrer ersten Begegnung aufgefallen war. »Übrigens, wo wir nun beide Offiziere sind, brauchen Sie mich bei solch inoffiziellen Gelegenheiten nicht mit Ma'am anzusprechen.« Sie neigte den Kopf zur Seite und musterte ihn. »Nach allem, was wir schon gemeinsam durchgemacht haben, wäre ich mit Lisa und Travis voll und ganz einverstanden. Natürlich nur außerhalb des Dienstes. Wenn dir das recht ist, heißt das.«

»Ich ...« Travis' Zunge verhedderte sich, so hastig wie er versuchte, sein lahmarschiges Sprachzentrum zu reaktivieren. Aber irgendetwas schien dort gerade nicht ganz rund zu laufen. »Das wäre ... sehr ... nett, Ma ... Lisa«, brachte er schließlich arg stockend hervor. »Also, wie ist es Ihnen ... ich meine, was hast du so gemacht?«

»Das übliche Hin und Her, wie's bei der Navy halt so ist«, antwortete Lisa. »Nach Secour habe ich erst Dienst auf der Oberfläche geschoben und dabei noch ein paar Schulungen mitgemacht, damit ich auch an Strahlenwaffen eingesetzt werden kann, nicht nur an Raketen. Dann wurde ich auf die *Damocles* versetzt und zum Lieutenant Commander befördert. Ach ja, und irgendwo zwischen den Schulungen und der *Damocles* habe ich geheiratet.«

»Oh«, sagte Travis, und mit einem Mal war ihm so schwer ums Herz, dass der ganze Tag, ja, selbst Travis' ordnungsgemäß aufpolierte Kampfstiefel jeden Glanz einbüßten.

»War ein Riesenfehler, hab ich dann auch sofort korrigiert und mich wieder scheiden lassen«, fuhr Lisa fort. »Mach ich sicher nicht noch mal.«

»Was? Scheiden lassen?«, fragte Travis schüchtern nach.

»Den falschen Kerl heiraten«, verbesserte sie ihn. »Aber über die Geschichte können wir auch noch ein anderes Mal reden. Heute bin ich zu dir gekommen, weil ...« Sie zögerte. »Also, ich wollte mich natürlich sowieso mal wieder bei dir melden, aber ich wollte dich auch um einen Gefallen bitten.«

»Klar«, gab Travis zurück, auch wenn ein Großteil seines Verstands noch mit den Konzepten ›Heirat‹, ›Scheidung‹ und ›Heirat mit dem falschen Kerl‹ beschäftigt war. »Was kann ich für dich tun?«

»Ist wirklich 'ne ziemlich große Sache«, warnte sie ihn. »Ich weiß nicht, ob du das mitbekommen hast, aber die *Damocles* bricht nächste Woche nach Casca auf.«

»Habe ich gehört, ja«, sagte Travis. Hätte das Schiff nicht schon *letzte* Woche aufbrechen müssen, nicht erst nächste Woche, oder täuschte er sich da? Änderungen im Zeitplan wurden allerdings nur selten an die große Glocke gehängt.

Die zugehörigen Patrouillefahrten auch nicht. Seit dem Angriff im Secour-System vor fünf Jahren hatte es Erster Lord der Admiralität Cazenestro zur Kunstform erhoben, viel Gewese um jede Fahrt eines Navy-Schiffes zu machen, die es aus dem System herausführte. Stets hatte er dergleichen als Beleg der Bemühungen Seiner Majestät Navy dargestellt, die Bevölkerung des Sternenkönigreichs zu schützen.

Nachdem bislang jedoch jede einzelne Jagd auf Piraten erfolglos verlaufen war, wagten sich die gegen die Navy eingestellten Fraktionen des Parlaments allmählich wieder ins Freie. Daher hatte Cazenestro seine Taktik geändert und hielt sich bei Einsätzen wie diesen bedeckt. »Wird das wieder eine Piratenjagd?«, fragte Travis.

»Eigentlich sollen wir nur Flagge zeigen«, antwortete Lisa. »Die Mission ist eine Goodwill-Reise nach Casca und soll zeigen, dass das Sternenkönigreich jederzeit bereit ist, seinen Nachbarn beizustehen.« Sie runzelte die Stirn. »Apropos Piratenjagd: Hatte die *Thorson* nicht letztes Jahr so einen Einsatz?«

»Zwo sogar«, erklärte Travis. »Aber beim zwoten war ich zum Graduiertenkolleg abgestellt, deswegen hab ich den verpasst.«

»Gut, dass die nichts gefunden haben«, meinte Lisa daraufhin. »Ohne dich wären die sonst in Schwierigkeiten geraten.«

»Öhm ... tja, na ja ...«, gab Travis unsicher zurück. Er fragte sich, ob Lisa das ernst gemeint hatte oder ihn mächtig aufzog.

»Nun, genau genommen, wird die *Damocles* dieses Mal gleich drei Missionen auf einen Schlag fliegen«, fuhr sie

dann fort und ersparte Travis so die Mühe, eine angemessene Entgegnung zu finden. »Mission eins: Wir zeigen Flagge. Mission zwei: Wir tauschen uns mit Casca über die jüngsten Daten zu möglichen Piratenaktivitäten aus. Zeitgleich mit uns trifft ein Frachter aus Haven in Casca ein. Wenn wir es schaffen, mit dem in Kontakt zu treten, können wir dann auch gleich noch dessen Daten übernehmen. Dann brauchen wir nicht erst zu warten, bis die Cascaner den ganzen Datensatz durchgearbeitet haben, bevor sie ihn an uns weiterleiten. Und wenn das immer noch nicht Grund genug für unsere Anwesenheit im Casca-System ist, gibt's noch Mission drei: Wir spielen Eskorte für einen Frachter.«

»Für einen havenitischen?«, erkundigte sich Travis. Derzeit waren im gesamten Sternenkönigreich von Manticore ganz genau drei kommerzielle Frachtschiffe im Dienst – und nach allem, was Travis in letzter Zeit gehört hatte, waren alle derzeit auf ihren großen Handelsrouten unterwegs.

»Nein, für einen von unseren«, klärte Lisa ihn auf. »Gehört der Gräfin von Acton, heißt *Goldenrod* und ist bereit für die Jungfernfahrt.«

»Schon?«, fragte Travis mit einem Stirnrunzeln. »Hat die denn schon ihre Probefahrt hinter sich?«

»Seit letztem Monat«, antwortete Lisa. »Von Manticore nach Gryphon und zurück. Es hat da wohl ein paar kleine Schwierigkeiten gegeben, aber Acton hat anscheinend trotzdem entschieden, die Kleine in die große weite Welt hinausfahren und mit den Großen mitspielen zu lassen.«

»Ah, hat Cazenestro etwa eure Abfahrt hinausgezögert, damit ihr sie eskortieren könnt?«, wollte Travis wissen und hörte selbst, dass seine Stimme vor Missbilligung einige Halbtöne tiefer sank. Geleitdienste waren wichtig, keine Frage, obwohl während der letzten fünf Jahre nicht ein einziges der dafür abgestellten Schiffe auf einen Piraten gestoßen war. Doch die Vorstellung, dass die Admiralität

sich hier überschlug, bloß um einer Zivilperson einen Gefallen zu tun, störte ihn einfach.

»Passt dir nicht, nicht wahr?«, fragte Lisa leise.

Hier und jetzt waren weder Ort noch Zeit für eine derartige Diskussion. Einen Sekundenbruchteil lang war Travis versucht, es zu leugnen. Doch als er Lisa in die Augen sah ... »Schon, ja«, räumte er ein. »Wie man so hört, sind Routen und Zeitpläne der havenitischen Frachter in letzter Zeit nicht gerade ein Muster für Flexibilität. Ihr dürft den Frachter in Casca verpassen und die erwähnten Daten der Haveniten so nicht bekommen.«

»Was auch nicht gerade das Ende des Sternenkönigreichs wäre«, gab Lisa zu bedenken. »Außerdem wird Cazenestro das durchaus im Blick haben.« Sie zögerte einen Moment, ehe sie weitersprach. »Und natürlich spielen neben der reinen Effizienz noch weitere Faktoren eine Rolle. Politik und Parlament interessieren dich nicht sonderlich, oder?«

Travis spürte, wie seine Mundwinkel zuckten.

»Eigentlich nicht.«

Lisa verzog das Gesicht. »Ach ja ... dein Bruder. Das hatte ich ganz vergessen.«

»Halbbruder«, korrigierte Travis sie unwillkürlich. »Auch wenn's wahrscheinlich keinen allzu großen Unterschied macht.«

»Den Unterschied macht hier etwas ganz anderes: Er ist er, und du bist du«, sagte Lisa streng. »Für das, was er sagt oder tut, ist *er* verantwortlich, nicht du.«

»Ich weiß«, sagte Travis. Diesen Tonfall kannte er von ihr schon; sie wählte ihn immer, wenn ein gewisser Travis Uriah Long etwas Dummes gesagt hatte. »Entschuldige.«

»Schon in Ordnung«, gab sie zurück. »Na ja, gibt ja schon Zeitgenossen, die andere danach beurteilen, welches Blut in ihren Adern fließt, und nicht nach ihren Charaktereigenschaften und Wertvorstellungen.«

»Ist mir nicht entgangen«, brummte Travis und dachte an die Belobigung, die man ihm nach Secour verwehrt hatte.

»Reine Faulheit«, meinte Lisa. »Damit erspart man sich, selber zu denken, wenn man etwas einzuschätzen hat. Manche stellen das Denken bei der Herkunft ein, andere bewerten allein aufgrund von Vermögen oder Amt.« Sie winkte ab. »Die Gräfin von Acton zum Beispiel. Du irrst dich, wenn du glaubst, die Zeitpläne der Navy wären auf ihre Veranlassung hin geändert worden. Laut Captain Marcello tut Acton *uns* damit mindestens ebenso sehr einen Gefallen wie wir ihr. Wahrscheinlich hat sie von der ganzen Mission weniger als die Navy. Sie hat sich dumm und dusselig geschuftet, um die *Goldenrod* startbereit zu bekommen, nur damit Cazenestro dem Parlament erklären kann, die *Damocles* würde gleich drei Missionen auf einen Schlag erledigen.«

»Und vermutlich hat sie dort ein paar Freunde, die ganz auf ihrer Seite stehen«, konnte sich Travis nicht verkneifen zu bemerken.

»Sogar eine ganze Menge«, bestätigte Lisa. »Ihr neuer Geschäftsführer, Heinrich Hauptmann, und sie haben genug Beziehungen, vor allem nach Hauptmanns Beteiligung am Umbau der *Casey*. Nein, hier wird selbst Breakwater Schwierigkeiten haben, noch groß zu protestieren.«

»Ach was, dem fällt bestimmt noch etwas ein!«

»Viel wahrscheinlicher ist, er ignoriert das Ganze«, gab Lisa zurück. »Wenn es um seinen eigenen Nutzen geht, gibt es noch genug, wo er sich an der Navy reiben kann. Da braucht er sich in dieser Sache nicht unnötig Kritik auszusetzen.«

»Stimmt«, meinte Travis und verzog das Gesicht. Anderson L'Estrange, auch als Earl von Breakwater bekannt, Schatzkanzler des Sternenkönigreichs von Manticore, führte schon seit mindestens zehn Jahren nach

Kräften einen politischen Feldzug gegen die Royal Manticoran Navy – wahrscheinlich sogar noch länger.

Seine Motive waren offenkundig: Breakwater unterstand der Manticore Patrol and Rescue Service, der systemweit tätige Patrouillen- und Rettungsdienst des Sternenkönigreichs – inoffiziell auch als Home Guard bezeichnet. Aus akutem Geldmangel und einem Mangel an vernünftig ausgebildeten Besatzungsmitgliedern war der Schatzkanzler anscheinend zu dem Schluss gekommen, mit jeder Kleinigkeit, durch die sich die Bedeutung der Royal Manticoran Navy schmälern ließe, könne man die Bedeutung des MPARS steigern – und damit auch Breakwaters Macht und Einfluss.

Warum sich Travis' Halbbruder Gavin Vellacott, Baron von Winterfall, diesem Mann angeschlossen hatte, war nicht so leicht zu durchschauen. Doch noch rätselhafter war, warum es Breakwater und Winterfall für eine so gute Idee hielten, das Sternenkönigreich Bedrohungen, die aus anderen Sonnensystemen stammten, schutzlos auszuliefern.

Egal wie vehement Breakwater es in all seiner geschliffenen Rhetorik abstritt: Dort draußen gab es sehr wohl Bedrohungen. Denn es gab Söldner, Piraten und andere Sternnationen, und sie alle mochten zu jedem beliebigen Zeitpunkt beschließen, Manticore für eine reife Frucht zu halten, die man nur zu pflücken bräuchte.

Dass es auf keiner der drei Welten des Sternenkönigreichs Nennenswertes zu holen gab, so gesehen dort einzufallen also der Mühe gar nicht wert war, war dabei bedeutungslos. Der Planet Kuan Yin, von Manticore sehr weit entfernt, war auch nicht das Geringste wert gewesen, aber das hatte Gustav Anderman nicht davon abgehalten, dort einzumarschieren und den Planeten zu übernehmen. Seitdem hieß diese Welt Potsdam und lag im Neu-Berlin-System. Anschließend hatte Anderman, weil es so schön war, neue Namen zu verteilen, gleich noch fünf

weitere Welten erobert, die nun zusammen mit Potsdam die Grundlage für sein Andermanisches Kaiserreich bildeten.

Zugegeben: Einige Eroberungszüge konnte man auch als Notwehr werten, und die ursprünglichen Kolonisten auf Kuan Yin hatte Anderman, was ihm reichlich Sympathien eingetragen hatte, vor dem Hungertod bewahrt. Aber das hieß noch lange nicht, dass er sich nicht trotzdem jederzeit in einen ausgewachsenen Despoten verwandeln könnte.

Zumindest hegten einige seiner Nachbarn bereits Sorgen dieser Art, beäugten misstrauisch Andermans territoriale Ausweitungspolitik. Travis waren Gerüchte zu Ohren gekommen, Haven habe ein Team in das Neu-Berlin-System entsandt, um diplomatische Gespräche aufzunehmen ... und vermutlich auch, um vor Ort zunächst einmal die Lage zu sondieren. Andere Systeme, die dem neu geschaffenen Andermanischen Kaiserreich deutlich näher lagen, schmiedeten angeblich fieberhaft Pläne für Verteidigungsbündnisse – obwohl ihnen sicher die Tatsache zu denken gab, dass das letzte vergleichbare Bündnis innerhalb kürzester Zeit vom Kaiserreich absorbiert worden war.

In Manticores öffentlicher Meinung lag Potsdam entschieden zu weit entfernt, als dass es als Bedrohung empfunden wurde. Aber möglicherweise hatte Andermans Beispiel andere, für die das Sternenkönigreich eine durchaus attraktive Lage besaß, auf den Geschmack gebracht.

Wenn erst einmal feindliche Kriegsschiffe im Orbit über Landing standen, würde Breakwaters geschliffene Rhetorik allein sie gewiss nicht abschrecken.

»Aber das ist alles Politik«, unterbrach Lisa Travis' Gedankengang, »und mit Freunden vermeide ich dieses Thema meistens. Um nun zum Ausgangspunkt dieses Gesprächs zurückzukommen: Es geht um meinen Hund.«

»Deinen ... Hund?«, fragte Travis nach und schob die Gedanken an die leidige Politik und die damit

einhergehende Frustration weit von sich. »Ach ja, richtig ... der Gefallen, den ich dir tun soll. Was ist mit ihm?«

»Mit *ihr*«, korrigierte Lisa. »Sie ist ein Scottish Terrier – also ganz winzig. Aber mein Ex hat mich mit seinem wie stets unschlagbaren Timing gebeten, sie zu mir zu nehmen, solange er sich auf Sphinx aufhält – für ein langfristiges Forschungsprojekt.«

»Da verlangt er aber eine ganze Menge von dir«, bemerkte Travis.

»Ach, eigentlich nicht«, widersprach Lisa. »Eigentlich war das ja mal *unser* Hund, aber bei der Scheidung ist die Kleine nun einmal *ihm* zugesprochen worden, und normalerweise nehme ich sie auch wirklich gern zu mir, wenn's geht. Was eben jetzt nicht geht. Das Mädchen, das wir normalerweise anheuern, wenn wir beide nicht können, hat – wirklich unpraktisch, das Ganze! – beschlossen, ihren Highschool-Abschluss zu machen und aufs College zu gehen, und ...«, sie atmete einmal tief durch, »... und jetzt stecke ich in der Klemme. Aber deine Mutter züchtet doch Hunde, nicht wahr? Könnte man bei ihr vielleicht einen Hund vorübergehend unterbringen?«

»Gute Frage«, antwortete Travis. »Ich weiß es nicht, aber fragen kann ich natürlich mal.«

»Danke! Das weiß ich wirklich zu schätzen«, sagte Lisa. »Es gibt natürlich eine ganze Reihe Hundepensionen in Landing, aber irgendwie wäre es mir lieber, wenn die Kleine eine Art echte Beziehung zu den Leuten hätte, die sich um sie kümmern. Auch wenn es hier eine Beziehung ›um die Ecke‹ wäre.«

»Das verstehe ich«, sagte Travis. »Mach dir keine Gedanken, ich Sorge schon dafür, dass ... wie heißt deine Kleine gleich?«

»Crumpets«, antwortete Lisa und setzte mit Blick auf Travis hinzu: »Das ist ein Hefegebäck, das in altvorderen Zeiten *der* Begleiter zum Tee war, etwas, was einfach

täglich dazugehört.« Sie schüttelte den Kopf. »Frag gar nicht erst.«

»Hatte ich nicht vor«, versetzte Travis. Eigentlich wäre genau das seine nächste Frage gewesen, aber so ... »Keine Sorge, das kriege ich hin.«

»Danke«, meinte Lisa, »du weißt nicht, wie viel mir das bedeutet.« Sie erhob sich. »Es tut mir wirklich leid, dass ich mich jetzt schon wieder davonmachen muss, aber ich muss wirklich los.«

»Kein Problem«, sagte Travis und stand – recht linkisch, wie er fand – ebenfalls auf. »Sag mir einfach nur, wann und wo ich sie abholen soll. Hast du meine Nummer?«

»Besorge ich mir«, gab sie zurück. »Wird wahrscheinlich so Ende der Woche werden.« Dieses Mal war es an Lisa, ihrem Gegenüber die Hand entgegenzustrecken. »Danke, Travis, bist wirklich ein Lebensretter!«

»Gern geschehen«, sagte Travis und griff nach ihrer Hand. »Bis du anrufst, habe ich alles schon vorbereitet.«

»Gut. Danke noch mal.« Ein letztes Lächeln, dann drehte sie sich um und verließ das Büro.

Hinter ihr schloss sich die Tür. Langsam ließ sich Travis wieder in den Sessel sinken, und seine Gedanken überschlugen sich. Lisa Donnelly war wieder in sein Leben zurückgekehrt – und sei es auch nur für etwas so Unbedeutendes und Vergängliches wie die Unterbringung ihres Hundes.

Er hatte keine Ahnung, ob seine Mutter auch fremde Hunde aufnahm und verpflegte. Wie auch? Seit Monaten hatte Travis nicht mehr mit ihr gesprochen. Wenn je in ihrem gemeinsamen Leben.

Egal, er würde herausfinden, ob sie fremde Hunde aufnahm. Und wenn sie das Tier nicht aufnahm, würde er sich eben selbst darum kümmern! Der Einsatz der *Damocles* war auf fünf Monate angelegt – je zwei Monate für Hin- und Rückfahrt und einen Monat bei Casca. Für

Travis stand nach dem Graduiertenkolleg noch eine kurze Verwendung im BuShips an, dem Bureau für Schiffsbeschaffung und Wartung der Royal Manticoran Navy. Er würde also noch mindestens die nächsten fünf Monate in Landing und im Casey-Rosewood-Schulungszentrum verbringen. Wo lag also das Problem? Mit einem Haustier käme er bestens zurecht.

In der Zwischenzeit gab es noch anderes, über das er nachdenken musste.

Lisas Ehe zum Beispiel ... Ob sie jemanden geheiratet hatte, der ebenfalls Offizier war? Und welche Kriterien genau mussten eigentlich erfüllt sein, um ›der falsche Kerl‹ zu sein?

Wichtig auch: Waren Travis und Lisa jetzt eigentlich wirklich Freunde, oder hatte sie das nur so gesagt? Verstanden sie beide unter diesem Wort überhaupt das Gleiche?

Travis hatte keine Ahnung, wie er diese Fragen beantworten sollte.

Innerhalb von fünf Minuten hatte Lisa seine bisherige Beziehung zu ihr vollständig auf den Kopf gestellt – was Travis als beängstigend empfand. Unbekanntes Terrain war für ihn immer beängstigend.

Er bekäme das hin, er war sich ganz sicher. Während der vergangenen zehn Jahre hatte er sich immer wieder auf unbekanntes Terrain gewagt, und auch dieses Mal würde er es erkunden. Einmal erkundet aber war ein Terrain nun einmal nicht mehr unbekannt. Problem gelöst.

Wären schließlich alle diese Fragen geklärt, würde er herausfinden, warum ein Mensch im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten seinen Hund *Crumpets* nannte.

2

»Bei jeder sogenannten Krise«, intonierte Breakwater, und seine volltönende Stimme hing im Sitzungssaal des Oberhauses, als wäre sie ein Bestandteil der Luft dort, »gibt es den Moment, in dem man sich fragt, ob man nun lachen oder weinen soll. Zu meinem großen Bedauern muss ich sagen, dass für mich dieser Moment eingetreten ist, wenn es um die gewaltigen Kraftanstrengungen des Sternenkönigreichs geht, gefährliche Banden grausamer, aber nur schwer fassbarer Piraten aufzugreifen.«

Vier Sessel zur Linken von Breakwater ließ Gavin Vellacott, Baron von Winterfall, unauffällig den Blick durch den ganzen Saal schweifen. Er musterte die Gesichter der Anwesenden und versuchte automatisch, anhand der Mimik auf Stimmung und Position zum Disputierten zu schließen. Bei derartigen Analysen würde er niemals so gut werden wie ... sagen wir: die Baronin von Castle Rock oder Breakwater selbst. Aber zehn T-Jahre Übung hatten seine Fähigkeiten darin enorm verbessert.

Zehn Jahre!

Es war ein außergewöhnliches Jahrzehnt gewesen. Anfänglich hatte Gavin sein Dasein auf der untersten Ebene der parlamentarischen Machtpyramide gefristet: Seine Anwesenheit im Oberhaus hatte er nur der glücklichen Fügung zu verdanken, dass ein halbes Jahrhundert zuvor seine Großeltern zufälligerweise zu den ersten fünfzig Investoren der Firma Manticore Limited gehört hatten. Eigentlich war damit zu rechnen gewesen, dass der Gang der Geschichte ohne Winterfall stattfände. Er wäre nur ein weiterer namenloser Adelige, dessen Beitrag zu eben dieser Geschichte darin bestünde, stets so abzustimmen,

wie es die mächtigeren und einflussreicheren Lords verfügt hatten.

Dann hatte, aus heiterem Himmel, Breakwater ihn in seinen inneren Zirkel eingeladen. Gavin war Teil jener Gruppe von Lords und Ladys geworden, die dem Kanzler bei seinem Bemühen beistanden, gegen das Schwarze Loch für Ressourcen und Gelder gleichermaßen anzugehen, zu dem sich die Royal Manticoran Navy ausgewachsen hatte.

Natürlich hatte sich Breakwater nicht einfach aufs Geratewohl für ihn entschieden, das wusste Gavin. Es gab subtile, aber durchaus gute politische Gründe für den Kanzler und sein Komitee für Militärische Vernunft, aus der großen Schar möglicher Anwärter gerade einen ganz bestimmten jungen Baron auszuwählen. Dazu gehörte nicht zuletzt die Tatsache, dass Gavins Halbbruder Travis Long just zu eben jener Navy gegangen war. Wenn enge Familienangehörige für die eine oder andere Organisation tätig waren, war es im Allgemeinen logisch, dass man alles daran setzte, das Beste für diese Organisation zu wollen.

Trotzdem war bei jener ersten Besprechung in Breakwaters Arbeitszimmer eines unmissverständlich klar gewesen: Der Kanzler ging davon aus, mit Gavin jemanden in seinen Reihen zu wissen, der – stumm und still – seine Politik und Ränkespiele unterstützte, die ihm, Breakwater, weitere Macht und Ansehen einbrächten. Das hatten er und die anderen Angehörigen seines inneren Kreises sogar ausdrücklich gesagt.

Gavin wäre mehr als bereit gewesen, genau diese Rolle zu übernehmen. Ein Abglanz von Ruhm und Ansehen war immer noch besser als *gar kein* Ruhm und Ansehen.

Doch zur großen Überraschung aller Beteiligten war es anders gekommen. Während einer Besprechung der höchsten Kreise hatte man Gavin eine Frage gestellt, die er nicht nur beantwortet, sondern zu der er auch einen Vorschlag unterbreitet hatte ... und seitdem hielt ihn die ganze politische Welt für eine Stimme der Vernunft und der

Kompromissbereitschaft. Die *ganze* politische Welt. Von Seiner Majestät König Michael an abwärts.

Gavin hatte damit gerechnet, dass bald schon jemand anders im Rampenlicht stünde. Doch zu seiner eigenen großen Überraschung war das nicht geschehen.

Er hatte das *Phobos*-Debakel überstanden, ebenso Dapplelakes Untersuchung dieses Zwischenfalls. Diese Untersuchung hatte zwei hochrangige Offiziere der Royal Manticoran Navy in ein äußerst schlechtes Licht gerückt und drei Angehörige des Oberhauses, die gewisse Informationen nicht an die entsprechenden Behörden weitergegeben hatten. Gavin hatte sogar überstanden, dass HMS *Guardian* aus dem Secour-System zurückgekehrt war und Captain Eigens Bericht über Piratenaktivität in jener Region des Alls das Prestige der Navy drastisch hatte steigen lassen.

Ja, Gavin war dabei sogar besser weggekommen als Breakwater. Schatzkanzler und MPARS hatten politisch schwere Schläge hinnehmen müssen. Doch auch wenn diese Statureinbuße der Öffentlichkeit weitgehend verborgen geblieben war, nahm Breakwater die neue Popularität der Navy außerordentlich persönlich.

Doch er war nun einmal ein gewiefter Politiker, und so hatte der Schatzkanzler geduldig abgewartet und Ausschau nach Anzeichen für Schwächen in der gegnerischen Position gehalten, hatte diese entdeckt und genutzt. So hatte er den Niedergang seines Gegners vorangetrieben.

Jetzt stand Breakwater kurz davor, zu obsiegen, denn auf genau einen Moment wie diesen hatte er sich gewissenhaft vorbereitet.

»Nun«, fuhr Breakwater vor, »ich sagte gerade ›nur schwer fassbar‹, aber ich hätte mit Fug und Recht auch ›nicht existent‹ sagen können. Denn genauso verhält es sich und hat es sich *schon immer* verhalten.«

Kein fasziniertes oder schockiertes Raunen in den Reihen der versammelten Lords und Ladys. Aber damit

hatte Gavin auch nicht gerechnet. Breakwaters Angriffe auf Navy und Verteidigungsministerium waren so alltäglich, dass Lords und Ladys seit zehn Jahren (oder weitaus mehr) wussten, was sie zu erwarten hatten, wenn der Schatzkanzler erst einmal auf dieses Thema zu sprechen kam.

Gavins musterndem Blick entging nicht, dass einige, die sich zuvor konzentriert über ihre Tablets gebeugt hatten, nun wieder die Köpfe hoben. In Breakwaters Stimme loderte Feuer: eine Leidenschaft, die seit der Rückkehr der *Guardian* aus dem Secour-System weitestgehend gefehlt hatte. Die Veränderung seines Tonfalls war bemerkenswert, und zumindest die Scharfsinnigeren aus den Reihen des Hochadels nahmen sie zur Kenntnis und fragten sich unweigerlich, worauf der Schatzkanzler wohl hinauswolle.

»Das ist nicht nur meine ganz persönliche Meinung«, fuhr Breakwater fort. »Fragen Sie den Ersten Lord der Admiralität! Fragen Sie Verteidigungsministerin Calvingdell! Fragen Sie jeden Navyangehörigen, der in den benachbarten Sonnensystemen monatelang auf Patrouille gegangen ist, um die Verbrecher dingfest zu machen, die sich dort angeblich herumtreiben. Man wird es Ihnen allenthalben bestätigen: Es gibt dort draußen nicht den geringsten Beweis dafür, dass dort *je* Piraten aktiv waren – geschweige denn, dass sie *derzeit* aktiv sind.«

Gavin lächelte müde. Wie stets war die Wortwahl immens wichtig: Es gab sehr wohl *Hinweise* darauf, dass jemand dort Handelsschiffe angriff: Frachter waren verschwunden; in den Randbereichen mehrerer Systeme hatte man Gravitationsabdrücke entdeckt, die auf geheimnisvolle Besucher der Systeme hinwiesen; einige mögliche Sichtungen – durch Frachter, deren Sensoren nicht leistungsstark genug waren, um zwischen einer echten Ortung und einem Geistersignal zu unterscheiden.

Aber *Beweise*? Wie Breakwater schon gesagt hatte: Fehlanzeige. Kein einziges Piratenschiff, keinen einzigen

Piraten, hatte man bislang auf frischer Tat ertappt. Niemand hatte die Wracks aufgebrachter und geplündertter Schiffe entdeckt, geschweige denn betreten und Beweise gesichert. Auf keinem der lokalen Märkte waren Handelsgüter aufgetaucht, die sich eindeutig dem einen oder anderen verschwundenen Schiff hätten zuordnen lassen – und soweit sich das sagen ließ, galt Selbiges auch für die deutlich weiter entfernten Häfen und Märkte wie die Havens oder der Solaren Liga.

Zugegeben: Es gab den Fall Silesia. Die Konföderation hatte ebenso idealistisch begonnen wie Manticore, doch es häuften sich Anzeichen, dass es nicht mehr lange so bleiben würde. Anscheinend steuerte das politische System auf eine Günstlingswirtschaft hinaus, bei der individuelle Interessen mehr wogen als breiter gefasste politische Entscheidungen. Während Gavin sehr wohl die Vorteile zu erkennen wusste, da er sie in Manticore für sich selbst nutzte, sah er sehr klar auch die Nachteile eines solchen Systems – deutlich klarer als gewisse andere Hochadelige, die er problemlos hätte benennen können. Doch im Augenblick war die Isoliertheit der silesianischen Regierung der springende Punkt: Man kooperierte selbst bei bereits bekannten Problemen nicht mit den benachbarten Systemen. Also gab es nur wenig Hoffnung, man werde dort sonderlich interessiert daran sein, sich der Piraterie anzunehmen, solange besagte Piraterie lediglich die Schiffe *anderer* betraf. Immer wieder einmal hatte Gavin über diese Gemengelage nachgedacht, und er war zu dem Schluss gekommen: Wäre er ein Pirat, würde er sein Diebesgut in Silesia feilbieten.

Möglicherweise existierte in Silesia längst ein ganzes Schwarzmarktsystem, um die von Piraten aufgebrachten Schiffe an- und später weiterzuverkaufen. Die Schiffe waren zweifellos das Wertvollste der gesamten Beute – vorausgesetzt natürlich, es war den Piraten gelungen, die Schiffe ansatzweise intakt zu erobern.

All das allerdings würde natürlich Breakwaters Argumentationskette unterminieren – und genau deswegen würde Gavin die Gedanken, die er sich gemacht hatte, niemals laut aussprechen. Er fand es interessant, dass die Gegenseite die Konföderation nicht als Argument anbrachte. Niemand auf Manticores politischer Bühne war so dumm, das Fehlen jeglicher Beweise bei Debatten für bedeutungsvoll zu halten.

»Doch die wahre und durchaus beängstigende Ironie des Ganzen ist, dass Erster Lord Cazenestro zwar behauptet, dem Sternenkönigreich auf diese Weise mehr Sicherheit zu bringen, doch in Wahrheit ist genau das Gegenteil der Fall«, setzte Breakwater seine Rede fort, und seine Stimme wurde noch lauter und einen weiteren Halbton tiefer. »Jede dieser nutzlosen Fahrten führt zu vielen zusätzlichen Stunden, die mit Wartungsarbeiten, Umbauten und Reparaturen verbracht werden müssen. Bei jeder dieser nutzlosen Fahrten ins Nichts verlassen Hunderte von bestens ausgebildeten Männern und Frauen das Sternenkönigreich. Deren Fertigkeiten und Talente könnten wir hier, zu Hause, wunderbar gebrauchen, statt dass sie in einer im All fahrenden Metallröhre wochen- oder gar monatelang ungenutzt bleiben! Bei jedem dieser nutzlosen Unterfangen werden Ressourcen verschwendet, die viel besser dazu genutzt werden könnten, Bergbau- und Prospektorenschiffe oder Frachter und andere zivile Raumfahrzeuge zu warten oder gar aufzurüsten.«

Weitere Anwesende blickten auf, als Breakwaters Leidenschaft nun die Neugier sogar der tumbesten oder zynischsten Lords und Ladys weckte. Kam der Schatzkanzler gerade wieder aus dem Schatten, in dem er bislang seine Wunden geleckt hatte, und erhob sich nun, um erneut die Navy und deren Verfechter herauszufordern?

Manche wären darüber hocheifrig, andere bestürzt, und wieder anderen wäre es eigentlich herzlich egal, kämen sie so nicht doch hin und wieder in den Genuss

einer Abwechslung: Die gesetzgebende Langeweile hatte in den vergangenen Monaten das gesamte Parlament förmlich eingelullt.

»Und zu guter Letzt das große Paradoxon: Sollte eines Tages tatsächlich ein Pirat über das Sternenkönigreich stolpern und uns angreifen – wo wären denn dann gerade jene Schiffe, die uns verteidigen sollen?«, intonierte Breakwater und hob die Hand, als flehe er einen unsichtbaren Beschützer an. »Ganz genau! Sie wären kreuz und quer über den Kosmos verstreut und damit für uns, für das Sternenkönigreich, nutzlos.«

Er ließ die flache Hand auf das Pult herabsausen. »Nein, Mylords und Mylady, aus all diesen und noch weiteren Gründen ist die Lage schlichtweg inakzeptabel!

Aber das wird sich ändern! Ich habe die Absicht, am heutigen Nachmittag mit Seiner Majestät König Michael und dem Ersten Lord über die Lage zu sprechen, und ich bin zuversichtlich, dass wir zu einer Übereinkunft kommen werden – einer Übereinkunft, die das Sternenkönigreich auf einen neuen, deutlich vernünftigeren Weg führen wird.«

Mit diesen Worten deutete er Premierminister Davis Harper, dem Herzog von Burgundy, gegenüber eine Verneigung an, dann nahm er wieder seinen Platz ein ... und hatte die Aufmerksamkeit sämtlicher anwesenden Lords und Ladys auf sich gezogen.

Gavin verkniff sich ein Lächeln. Das war Breakwater, wie er lebte und lebte: Mit all seiner Redegewandtheit machte er seine Zuhörer zunehmend neugierig und brachte dann seinen Vortrag geschickt zu einem unerwarteten Ende – gerade dann, wenn es die Zuhörer nach mehr dürstete. Ein derartiges Gespür für Dramatik fehlte Gavin bedauerlicherweise. Ihm gelänge ein solches Kunststück also nie.

Breakwater hingegen war ein Meister darin, mehr noch: Er wusste genau, wann und wo er dieses Gespür sinnvoll

einsetzen konnte. Das gesamte Oberhaus war nun darüber informiert, dass etwas Bedeutsames anstand - und nur Minuten nach dem offiziellen Ende der heutigen Sitzung würden es die Medien erfahren, eine Stunde später wüsste es ganz Manticore. Wenn Breakwater dann am heutigen Nachmittag den Palast verließ, harrte der gesamte Planet bereits begierig der Dinge, die der Schatzkanzler zu verkünden hätte.

Was auch immer dann bei jenem erwähnten Zusammentreffen geschehen mochte: Medien und Öffentlichkeit würden nicht enttäuscht, dafür würde Breakwater schon sorgen.

Erster Lord Cazenestro hingegen tat Gavin beinahe schon leid.

Beinahe.

Eigentlich, so ging es Captain Edward Winton durch den Kopf, *hätte ich bei diesem Zusammentreffen nicht dabei sein sollen*. Eigentlich hätte er sich nicht einmal auf Manticore befinden sollen.

Doch wie so häufig war alles eine Frage des Timings. Eigentlich hätte sich Captain Edward Winton an Bord seines Schiffes, des Schweren Kreuzers *Sphinx*, auf Patrouille befinden sollen - zusammen mit dem ganzen Rest von Kampfgruppe Grün-eins, dem Verband aus neun Schiffen, dem die Aufgabe oblag, den Raum rings um Manticore und Sphinx zu sichern.

Doch wie bei jedem anderen Schiff der Navy auch, gab es auf der *Sphinx* Wartungsprobleme zuhauf, akuten Ersatzteilmangel obendrein, und die Mannschaft war entschieden unterbesetzt. Dieses Mal lag das technische Hauptproblem bei den Beta-Emittern des Heckimpellerrings. Also machte dieser Zicken, und das nicht zu knapp. Admiral Carlton Locatelli hielt umfangreiche Reparaturen für erforderlich und hatte Weisung ausgegeben, ein Raumdock aufzusuchen. Also

hatte Edward das Schiff dort abgeliefert, die Reparaturen einleiten lassen und seinen Ersten Offizier damit beauftragt, die Arbeiten im Blick zu behalten. Danach hatte er sich auf sein Kommandantenprivileg berufen, seinem Sohn Richard in der Kadettenanstalt einen dreitägigen Sonderurlaub verschafft und war auf die Planetenoberfläche gereist. Dort hatte er ein paar kostbare Tage mit Frau, Sohn und Tochter verbracht. Eine solche Auszeit brauchte Edward wirklich dringend. Kommandant eines Schweren Kreuzers zu sein, war Bürde genug; er aber musste eine weitere stemmen, nämlich die, der Kronprinz zu sein. Politische Landschaft, Palast und Parlament nicht im Auge zu behalten konnte er sich nicht leisten.

So zumindest die Theorie. In der Praxis hatte Edward seine Kronprinzenpflichten vernachlässigt. Sein Dienst brachte es mit sich, dass er Manticore oft verlassen musste – häufig sogar das ganze System, gerade angesichts der aggressiven Strategie zur Pirateriebekämpfung, die sich die Navy nach den Ereignissen von Secour zu eigen gemacht hatte. Also war der Kronprinz häufig bei eben jenen Besprechungen und Parlamentssitzungen nicht anwesend, die er doch eigentlich hätte im Auge behalten sollen, und er ignorierte die Tagesberichte aus dem Palast. Nur so blieb ihm ein wenig Freizeit.

Das hatte lange Zeit für Reibereien zwischen seinem Vater und ihm gesorgt. Letztendlich aber hatte der König Edward deswegen nicht weiter unter Druck gesetzt. Doch der Kronprinz wusste genau: Sein Vater war nach wie vor enttäuscht über das Verhalten seines Sohnes.

Jedes Mal, wenn sich Edwards schlechtes Gewissen regte, was häufig der Fall war, nahm er sich vor, es von nun an besser zu machen. Als er zu seinem Spontanurlaub aufgebrochen war, hatte er sich also fest vorgenommen, zunächst ein paar Stunden mit seiner Familie zu verbringen und dann seinen Vater aufzusuchen.